

Im Wandel der Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 21

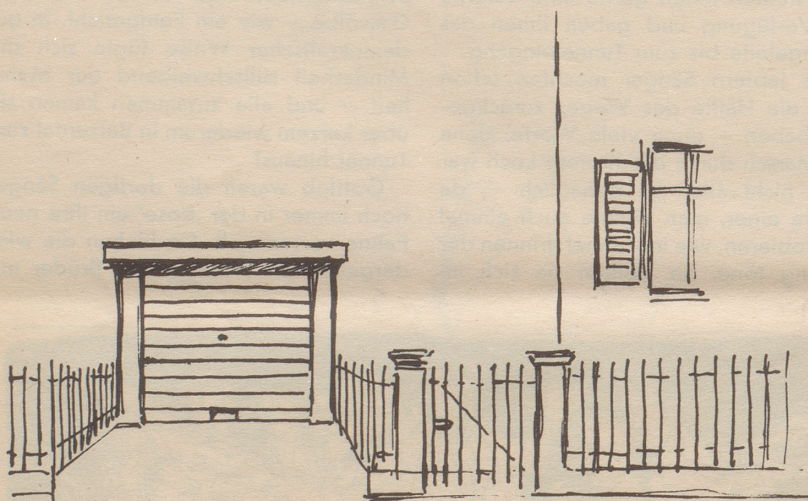
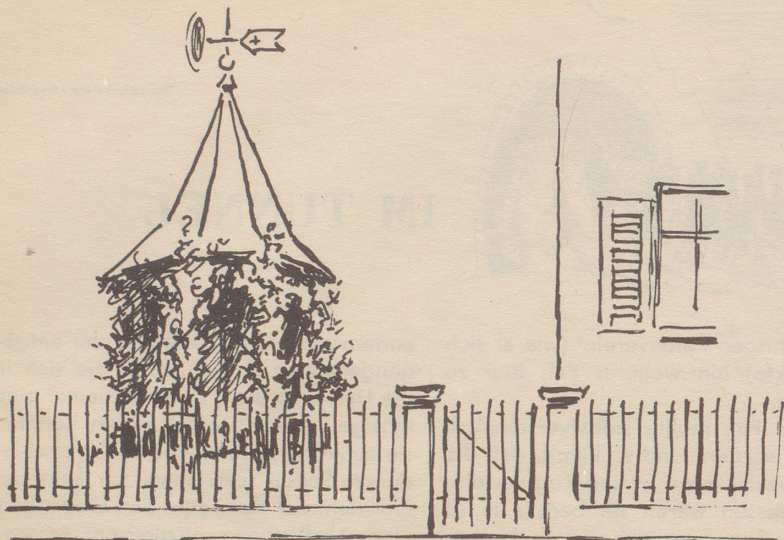
PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Wandel der Zeit

S. Zuber

Ein guter Tropfen

Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich meiner Brust, als ich das Dach mit dem verheißungsvoll qualmenden Schornstein am Waldrande auftauchen sah. Schon lange hatte ich sehnsüchtig nach dem einsamen Gasthause Ausschau gehalten, das mein heutiges Tagesziel darstellte, und zu dem man mir im letzten Gehöft, an dem ich vorbeigekommen war, freundlich und umständlich den Weg beschrieben hatte. Der Gegend unkundig, hatte ich scheinbar etliche zeitraubende Umwege gemacht; denn ich hatte immerhin statt einer, wie mir angegeben worden war, volle zweieinhalb Stunden bis hierher

gebraucht. Zwar stand ich, durch Erfahrung gewitzigt, den Zeitangaben Einheimischer sowieso etwas skeptisch gegenüber. Entweder hatten die Leute bedeutend längere Beine als ich, oder dann war ihre Zeitmessung von der meinigen grundsätzlich verschieden. Anders konnte ich es mir nicht gut erklären, daß sich auf dieser Wanderung die angegebenen Stunden immer so merkwürdig in die Länge zogen.

Der Gasthof machte mit seinem breiten Dach und den braunen Holzwänden einen überaus einladenden Eindruck. Unter der breitästigen Linde vor dem Hause ließ ich mich an dem sauberen Tische häuslich nieder, aufmunternd auf die Holzplatte klopfend. Nach geraumer

Zeit zeigte sich ein, wie ich feststellte, nicht unhübsches junges weibliches Wesen, einen einladenden Duff von gebratenen Kartoffeln mit sich bringend. Auf meine Frage, ob ich ein Abendessen und ein Bett bekommen könnte, antwortete sie, sie wolle die Mutter fragen und schlenderte gemächlich ins Haus zurück. Wieder verstrichen zehn Minuten. Zwar war diese Abwesenheit jeglicher Hast und Aufregung löblich und nett, allein mein Magen zeigte sich damit gar nicht einverstanden, sondern verlangte gebieterisch sein Recht. Um die Wartezeit zu verkürzen, betrachtete ich den Pappdeckel näher, der an den Stamm des Baumes genagelt war. In großen, knorrig Buchstaben stand mit Rotstift darauf geschrieben: «Gäste, die die Teller zum Füttern der Hunde benutzen, werden Eigentum derselben und müssen bezahlt werden.» Ich hatte zuerst einige Mühe, den tiefen Sinn dieses Satzgefüges zu verstehen. Aber als dann unter der Türe eine beleibte ältere Dame in blauer Schürze erschien, war mir das große Werk gelungen und ich konnte meine ganze Aufmerksamkeit der Frau Wirfin zuwenden. Zimmer und Essen könne ich bekommen, sagte sie, mich durchaus wohlwollend musternd. Ob ich zum Trinken Wein wünsche. Was für welchen sie denn hätten, lautete meine vorsichtige Gegenfrage. Sie lasse mir gleich die Karte bringen. Damit watschelte sie von dannen. Karte? Das klang ja direkt üppig. Und dann erschien wirklich die Tochter mit einer nicht mehr ganz sauberen Weinkarte. Mir fielen fast die Augen aus dem Kopf. Hier droben gab's Beaujolais, Dôle, Johannisberger undsoweiter? Freudig bewegt bestellte ich mir eine Flasche Féchy letzten Jahrgangs. Ich war höchstens auf einen mehr oder weniger sauren Landwein gefaßt gewesen. Als bald erschien mein Abendessen, dem ich mit Vehemenz zu Leibe ging. Ich war richtig im Zug, als meine liebenswürdige Aufwärterin wieder auftauchte, eine etikettenlose, leicht verdächtig aussehende Flasche in der einen Hand und ein zerknittertes Couvert in der andern tragend. Sie stellte die Flasche auf den Tisch und streckte mir das Couvert hin. Mein erstaunter Blick veranlaßte sie, in ihrem singenden Dialekt folgende Erklärung abzugeben: «Sonst klebt immer der Bruder die richtigen Etiketten auf die Flaschen. Aber der ist heute nicht da. Die Mutter hat ihre Brille zerbrochen, und ich verstehe nichts von Wein. Da seid Ihr wohl so gut und sucht den Zettel mit dem verlangten Weinamen selber heraus.» Rolf Uhlart

Zwei Fliegen auf einen Tätsch

Bei einem Zeitungsverkäufer am Bahnhofplatz kaufte ich einen Fahrplan. Nachdem sich diese Transaktion abgewickelt hat, flüstert mir der ältere, bresthafte Mann zu: «Do händ Si aber en guete Faarplan usgläse, mit däm chönnd Si sogar erschti Klaf' faare!» AS